

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Bericht über die Feier des zweiten Stiftungsfestes der Brandenburgia

offenen, empfänglichen Sinnen die Natur zu betrachten vermag, wird dieser erhebenden Wirkung auch auf unseren märkischen Höhen inne werden. Und der Trieb sich zuweilen hinauszuhoben aus dem gewohnten Niveau des täglichen Lebens, die Brust in reinerer Luft zu baden, und das Auge über weite, friedliche Gefilde streifen zu lassen, ist ja eigentlich in unserem Kulturleben, in unseren Existenzbedingungen begründet; denn schön ist Gottes weite Welt.

## Bericht über die Feier des zweiten Stiftungsfestes der Brandenburgia

am 31. März 1894 im Hôtel zu den „vier Jahreszeiten“, Prinz Albrechtstr. 9.

Die Feier begann mit einem von Dr. Adolf Reich verfassten Bewillkommungsgruss, welcher von dem I. Schriftführer, Ferdinand Meyer, vorgetragen wurde; worauf der II. Vorsitzende, Stadtrat Friedel, den Kaiser-Trinkspruch mit folgenden Worten einleitete:

Hochansehnliche Versammlung!

Um die heutige Mitternachtstunde läuft das Geschäftsjahr der Gesellschaft für die Heimatkunde der Provinz Brandenburg ab, und unsere „Brandenburgia“ kann damit auf eine volle zweijährige Thätigkeit zurückblicken.

Das Arbeitsfeld ist durch die Beschlüsse der Central-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland, welche auf den deutschen Geographentagen zusammentritt, wie für alle deutschen Landesteile so auch für unsere Provinz Brandenburg und Berlin abgegrenzt und, wie Sie alle wissen, ein ausserordentlich reichhaltiges. Es umfast alle Wissenszweige, welche dazu dienen, die gegenwärtigen und die vergangenen Verhältnisse unserer Heimat aufzuklären und gemeinfasslich zum Ausdruck zu bringen, sowohl die Ergebnisse der Naturkunde, wie die Hinterlassenschaft, welche die Hand und der Geist des Menschen zu Stande gebracht hat.

Übt einerseits dies gewaltige Gebiet wegen seiner grossen Mannigfaltigkeit eine besondere Anziehungskraft nach dem Erfahrungssatze aus, dass, wer Vieles bietet, Jedem Etwas bietet, so ist es andererseits klar, dass wir in der kurzen Spanne von zwei Gesellschaftsjahren, Vieles, was uns zu erforschen obliegt, noch kaum haben anstreifen können. Dennoch werden unsere Versammlungen, unsere Sitzungen, unsere Monatsberichte und unser Archiv erweisen, dass wir rüstig und nicht ganz ohne Erfolg an die Arbeit gegangen sind.

Die Letztere in ihrem vollen Umfang zu würdigen, liegt mir an dem heutigen, der Geselligkeit gewidmeten Abend nicht ob. Anschliessen möchte ich aber doch wenigstens an ein Thema, nämlich an den grösseren Vortrag, welchen uns in der Sitzung vom 21. d. M. eins unserer Mitglieder über das erste Auftreten und die Urheimat unseres Volks gehalten hat.

In lichtvoller und überzeugender Darstellung hat uns der Vortragende nachgewiesen, wie die ursprüngliche Heimat der Deutschen nur das verhältnissmässig kleine Gebiet zwischen Elbe und Oder sei, und wir können als Berliner und Brandenburger in der That stolz darauf sein, dass die Gelände der Havel und Spree es sind, an denen die ältesten und angesehensten deutschen Gaugenossen, die Semnonen, gewohnt haben. Ein Geschick ohne Gleichen in der Weltgeschichte hat über diesem Stamm-land Germaniens, unserer engsten Heimat, gewaltet. In der Völkerwanderungszeit vom 5. Jahrhundert ab, ist es von seiner Urbevölkerung aufgegeben worden. Sieben Jahrhunderte hat hier ein Volk fremd an Sprache und Sitte gehaust, und genau eben so lange ist es her, dass die deutsche Zunge wieder hier die herrschende geworden ist.

Das ist zunächst das Werk der Markgrafen aus dem askanischen Hause, und mit Recht ist unsere Hauptstadt im Begriff, den zwei bedeutendsten unter diesen Herrschern, Albrecht dem Bären und Walde- mar, an der ältesten Stätte Berlins, dem Treffpunkt der Fischerbrücke mit dem Mühlendamm Standbilder zu errichten, welche die Meister- hand von zweien unserer Mitglieder, Johannes Boese und Max Unger, in Erz schaffen wird.

Nach einem für unsere Heimat traurigen Interregnum der Mark- grafen aus dem bayrischen und luxemburgischen Hause, haben die Hohen- zollern die deutsche Mission wieder aufgenommen; zielbewusst bereits der erste Hohenzoller Kurfürst Friedrich I., dem die Dankbarkeit der Branden- burger jetzt ein Denkmal auf der Höhe vor unserem Nachbarstädtchen Friesack hoffentlich noch in diesem Jahre einweihen wird.

So ist Dank der Fürsorge unseres Herrscherhauses aus dem kleinen, Jahrhunderte hindurch preisgegebenen Lande zwischen Elbe und Oder, aus unserer Heimath, wiederum ein Deutschland erwachsen, nicht mehr ein blosser Schall und wie zuletzt das Heilige Römische Reich deutscher Nation ein Spott der Nachbarn, sondern geeint und kraftvoll, durchaus friedsam, aber auch gewillt, fremde Ungebühr jeder Zeit mit Nachdruck zurückzuweisen.

Wie es der Ahnherr Kaiser Wilhelm I. mit Gottes Fügung ge- schaffen unser neues Deutschland, so will es der Enkel, Kaiser Wilhelm II., der sich mit Stolz einen Markgrafen von Brandenburg nennt, weiter er- halten, weiter fördern.

Ihm sei das erste Glas dargebracht. S. Maj., unser Allergnädigster Kaiser, König und Herr, Er lebe hoch, abermals hoch und immerdar hoch!

Nachdem die lebhaften Hochs verhallt waaren, und die erste Strophe der Nationalhymne gesungen worden war, stimmte die Versammlung Liebenow's „Kaiserlied“ an, das schon unser erstes Stiftungsfest ver- herrlicht hatte. Demnach toastete der II. Beisitzer, Schulrat Professor Dr. Euler auf die Ausschussmitglieder und Ausschussmitglied Geheimer

Rechnungsrat, Professor Liebenow auf die Vorstandsmitglieder, während Gesellschaftsmitglied, Buchhändler M. J. Müller auf das weitere Wachsen und Gedeihen der Gesellschaft seinen Trinkspruch ausklingen liess. Hierbei flocht er einen kurzen Überblick über die Thätigkeit der Gesellschaft in dem verflossenen Jahre ein und knüpfte daran die Hoffnung auf eine noch fruchtbarere gedeihliche Arbeit in der Zukunft.

Darnach wurde das von Dr. A. Reich gewidmete „Vereinslied“ gesungen.

Wer ist die Jungfrau, hochgeehrt,  
Wie's keine and're giebt?  
So hold verklärt, so heiss begehrt,  
So inniglich geliebt?  
Wer ist sie, die in uns'rem Kreis  
Steht jedem Herzen nah'?  
Auf die der Jüngling, wie der Greis,  
Stets voll Begeist'rung sah?  
:: Du Forscherbund, o freue dich, ::  
Sie, der du dienest ritterlich,  
Ihr Name, ihr Name ist  
„Brandenburgia!“ ::

Im Eichenkranze prangt die Fee,  
Mit Wangen, rosig zart;  
In jedem klaren Waldessee  
Ihr Blick sich offenbart.  
Im Aehrenfeld, auf Berg und Flur,  
Steht sie beschirmend da;  
Die tiefen Schätze der Natur  
Rückt sie dem Fleisse nah'.  
:: Du Holdeste, so hehr und stark,  
Voll Lebensblut und Lebensmark,  
Dein Name, dein Name ist  
„Brandenburgia!“ ::

Doch anders war's von Anbeginn:  
Dein winzig Dasein wand  
Verwelkend sich und sterbend hin  
Durch dürrer Wüstensand.  
Dem Dornenröslein glichst du da,  
Tief im Gestrüpp' versteckt,  
Bis dich zu Glück und Gloria  
Ein Zoller hat erweckt!  
:: D'rum weih'st alltäglich du auf's Neu'  
Dem Zollernstamme Dank und Treu',  
Dem hohen, dem hohen,  
dem Hohenzollernstamm! ::

Der Heldenstamm, mit tap'rer Hand  
Schuf er dir Licht und Raum;  
Der Nebel riss, der Gifthauch schwand,  
Es sprosste Halm und Baum.  
Von gläub'gem Fürstensinn vollbracht,  
Das Wunder auch geschah,  
Dass klar dein Aug in finst'rer Nacht  
Den Stern des Glaubens sah.  
:: Und darum wird auch, fort und fort,  
Als frommen Sinnes starker Hort,  
Gepriesen der Herrscher von  
Brandenburgia! ::

Im Frieden schützt uns sein Arm,  
Wie auch im Schlachtengraus;  
D'rum hängen wir so treu und warm  
An uns'rem Herrscherhaus.  
Wir fühlen, dass wir stärker sind  
Als And're, fern und nah';  
Und freu'n uns, dass wir Märker sind,  
Dein Mark, Borussia!  
:: Hoch tönt, was märk'scher Geist  
sich schuf,  
Als Friedensruf und Schlachtenruf:  
„Allweg' hie, allweg' hie,  
guet Brandenburgia!“ ::

Und wir, nachdem uns fest verbrieft  
Ist, Brandenburg, dein Ruhm,  
Sind voller Musse ganz vertieft  
Jetzt in dein Altertum.  
Heiss in uns die Begierde brennt,  
Zu lesen hier und da  
Auf Urn', und Stein und Pergament,  
Der Heimat Chronica.  
:: In un'rem forschenden Verein  
Ist jedes Glied bestrebt, zu sein  
Ein Schliemann, ein Schliemann  
der „Brandenburgia!“ ::

Aus Waffe, Schmuck und Trümmerhauf,  
 Aus Sagen, fast verhallt,  
 Taucht klar vor uns'rem Blicke aut  
 Der Wahrheit Lichtgestalt!  
 Der Faden, den die Forschung spinnt,  
 Er führt ganz sicher ja  
 Uns durch das dunk'le Labyrinth  
 Der Ur-Historia.  
 ∴ D'rum gilt der Trinkspruch, wohl gemeint,  
 Dem Forschergeist, der uns vereint:  
 Hoch lebe, hoch lebe die „Brandenburgia!“ ∴

Der nächste Trinkspruch des Geheimen Rat Liebenow und dessen „Festlied“ galt den anwesenden Damen:

Wir sind zum schönen Fest  
 Heut' verbunden;  
 Nützen beim frohen Mahl  
 Die flücht'gen Stunden.  
 ∴ Doch unser Gruss und Dank,  
 Beim hellen Gläserklañg,  
 Gilt unser'n Damen,  
 Die mit uns kamen. ∴

Sie sind der feste Pol,  
 Zu dem wir schauen,  
 Und unser Friedenshort,  
 Dem wir vertrauen.  
 ∴ Was ist uns Zeit und Raum,  
 Füllt unsern Lebenstraum  
 „Frau'nlieb und Leben“! —  
 Kann's Schön'res geben? ∴

Droben am Himmelsdom  
 Glänzen auch Sterne,  
 Aber sie schweigen stets,  
 Bleiben uns ferne.  
 ∴ Die hier in nächster Näh',  
 „Am grünen Strand der Spree“,  
 Sprechen und scherzen,  
 Zünden die Herzen. ∴

Wie auch die Zeiten flieh'n,  
 „Spinnen und weben“,  
 Wir wünschen Glück und Heil  
 Allen für's Leben!  
 ∴ Und so stösst Mann für Mann  
 Mit der Hold-Nächsten an;  
 Mit Herzerheben  
 Spricht er: „Sie leben!“ ∴  
 (Chor: „Sie leben hoch!“)

Frau Tilly Fickert wusste auch diesmal wie am ersten Feste durch den Vortrag ihrer stimmungsvollen Lieder die Hörer zu immer neuem Beifall hinzureissen. Es folgte noch mancher Trinkspruch, nachdem auch der „Märkischen Frauen und Jungfrauen“ in dem Reich'schen Festgesange gedacht war. So feierte Fräulein Freytag das Berliner Bürgertum und Dr. Carl Bolle die Stadt Berlin durch folgendes Gedicht:

Lasst Rom die Wölfin — Uns das Bild des Bären,  
 Das sich als Hort und Schutzgeist hold erwiesen  
 Seit unter Fichten, an des Spreestroms Wiesen,  
 Der Deutsche wohnt' und sich begann zu mehren.

Viel Zeit verrann und lang' wohl sollt' es währen  
 Bis was er baute wuchs zum Städteriesen;  
 Bis, wenn vom Rathausturm Trompeten bliesen,  
 Kein Ton mehr hindrang zu der Feldflur Ähren!

Wir liebten dich, Berlin, im Werktagskleide  
 Eh' man dich nannte mit so stolzen Namen,  
 Bevor du wardst Europa's Augenweide.

Jetzt prangst ein Baum du voller goldner Früchte,  
 Entsprungen, eichenstark, aus Senfkornsamen.  
 Wer weiss wie gross in künft'ger Weltgeschichte!?

Bei geselliger Unterhaltung und den Freuden des Tanzes fand die schöne Festfeier ihren harmonischen Abschluss in der vierten Morgenstunde, in der noch ein Glückwunschtelegramm an den Altreichskanzler gerichtet wurde.

## Fragekasten.

Berliner Wesen und Witz haben auch im modernen Berlin stets die eifrigste Pflege gefunden, wie aus verschiedentlichen litterarischen Werken sowie Sammlungen Berliner Anekdoten, Redensarten, Sprüchen etc. hervorgeht. Und doch mag gerade noch in mündlicher Überlieferung manch' guter Witz, manch' treffendes Wort, manch' kernige ironische Bemerkung im Gange sein, ohne dass dieselben in die Öffentlichkeit gedrungen. Paul Lindenberg will in seinem gegenwärtig im Erscheinen begriffenen illustrierten Werke: „Berlin in Wort und Bild“ gerade dem obigen Kapitel vom Berliner Wesen und Witz einen breiten Raum gewähren und würde für jede noch so geringe schriftliche Bereicherung des Themas herzlich dankbar sein. Event. Mitteilungen sind unter der Adresse des Verfassers an die Verlagsbuchhandlung von Ferd. Dümmler, Berlin S.W., Zimmerstr. 94, welche auch unentgeltlich Prospekte des genannten Buches verschickt, zu senden.